Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

11. Jahrgang. 19. Februar 1890. No. 8.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Süd-Dakota.

Hannah, 30. Januar. Heute wüthet hier in dieser Gegend ein arges Unwetter, der Sturm kommt vom Nordwesten und der Schnee treibt so, daß man auf 80—100 Yards nichts zu sehen vermag und werden öfters Worte gewechselt, wie: „Wenn doch Niemand unterwegs ist." Die Grippe hat auch uns hier betroffen, aber so viel ich weiß ist noch Niemand daran gestorben. Der Januar brachte uns ziemlich Kälte, die tiefste mit 27 Grad R.; während der letzten Tage war es ausgezeichnet schön. Wer weiß was uns die Zukunft bringen wird. Die Fütterung für das Vieh wird wohl auf Stellen rar werden, denn das Herbstfeuer hat ziemlich viel verzehrt. Ueber Wassermangel haben wir nicht zu klagen.

J. Wiens, der von Gretna, Manitoba, nach Oregon übergesiedelt ist, wird gebeten an mich zu schreiben. Nebst Gruß,

G. S. Friesen.

Freeman, 5. Feb. Zum Besten Aller, die, so wie ich, ihr Brod bei fremden Leuten verdienen müssen, theile ich mit, daß Ligus Mandel in Hutchinson Co., bei dem ich ein Jahr lang gearbeitet, mir bei meinem Weggehen nicht das gegeben, was er mir versprochen hatte. Ich habe leider keinen schriftlichen Contract mit ihm gemacht, als ich mich verdingte und das war mein Schaden. Er soll es schon Mehreren so gemacht haben. Möge dies Anderen zur Lehre dienen.

Jacob A. Wallmann.

Kansas.

Whitewater, Butler Co., 5. Feb. Ein Bruder, mit dem ich eine kleine Rechnung hatte, bot mir dafür die „Rundschau" an und da ich diese dem Namen nach kannte, so sagte ich ja. Ich habe jetzt drei Nummern erhalten und ersehe daraus, daß sie werthvoller ist, als ich geahnt hatte. Ich glaube, sie erfüllt eine wichtige Aufgabe unter uns.

Zu bedauern ist es, daß es Viele giebt, die so selbstgerecht dahinleben, daß sie Gottes Ermahnungen gar nicht beachten, und nicht daran denken, daß der Heiland lehrte: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen."

Die alte Frau Harms von Gnadenberg ist in der Nacht vom 2. zum 3. Februar auf dem Heimwege von Freunden im Straßenkoth stecken geblieben und eine Stunde, nachdem sie gefunden worden war, gestorben. Sie wird heute begraben.

Es leiden hier in der Umgegend viele Leute an der Grippe.

Ich las in der „Rundschau" von einigen Ewerts und ich vermuthe, daß dies Verwandte von mir sind; ich habe gehört, daß mein Großvater Peter Ewert Geschwister in Preußen hatte; ein Bruder von ihm hieß Gerhard. Möchte gerne Näheres erfahren. Auch bitte ich meinen Cousin Johann Ewert, von Michalin nach Waldheim gezogen, von sich hören zu lassen. Grüßend,

Johann Ewert.

Hillsboro, 7. Februar. Als ich von Manitoba weggezogen, wurde das seinerzeit in der „Rundschau" berichtet. Hier in Kansas kaufte ich mir eine 80 Acre Farm von Georg Seibel, ohne Haus, zu $1500, zahlte $300 baar und blieb dabei noch $1200 schuldig, zu neun Procent. Dann kaufte ich mir ein fertiges Haus zu $80, welches wir auf vier Wagen stellen und sechs Meilen fahren mußten.

Dann kam das Frühjahr und das Pflügen ging los; ich hatte nun 70 Acres zu bestellen, welches für zwei Pferde zu viel war, darum gab ich zehn Acres auf's Dritte. Nachdem das Feld bestellt war, wuchs das Korn und auch das Unkraut und mußte ich fleißig mit dem Cultivator schaffen, und dann ging das Weizenmähen los. Nachher arbeitete ich mit den Pferden am Header. Als dieses beendet war, ereignete es sich, daß ich etwas einkaufen mußte und gerieth daher auch in ein Geschäft hinein, welches eine Meile südlich von Hillsboro vor Kurzem entstanden war. Hier fehlte es an Arbeitern und ich übernahm daher eine Stelle in dem Geschäft und bekam $1.25 per Tag. Das war ein schöner Verdienst und nachdem ich 15 Tage gearbeitet hatte, wollte der Eigenthümer mich beim Monat miethen; ich that auch das und bekam $18 per Monat. Das Geschäft ging gut und war oft so mit Leuten überfüllt, daß wir unser Vier es nicht richten konnten; es war dies ein Geschäft wie nicht bald ein zweites; man konnte fast Alles dort bekommen.

Im November 1889 kamen aber Rechnungen von Waarenlieferanten und dann war kein Geld da, weshalb gerichtlich gepfändet wurde. Es ging aber noch gut, da sich die Gläubiger mit $1300 anstatt $2000 zufrieden gaben.

Dann ging das Geschäft wieder weiter. Ich hatte aber auch schon mein Geld in diesem Handel stecken, indem ich meine Farm verkauft hatte und erhielt $350. Nun kam aber die zweite Zahlungszeit im Januar 1890 und da die ersten fälligen Rechnungen nicht bezahlt werden konnten, kamen auch alle Gläubiger fast auf einmal und gleich immer mit dem Gerichtsbeamten. Mein Geld aber war im Sattlergeschäft und Gemischtwaarenhandel, welches F. Scharping & Co. angehörte, für welche ich immer die Rechnungen ausbezahlte.

Weil ich mein Geld nun darin hatte, kaufte ich dieses Geschäft am 11. Januar 1890 für die Summe von $720 und einige Zeitlang ließen diese Leute, die hungrig waren nach dem Geld wie die Wölfe nach dem Aas, diese Sachen zufrieden. Endlich aber kam Einer so listig an, dem M. R. Smelzer und T. Wiebe noch $140 schuldig geblieben für Sattlerzubehör, und verstand es, uns Furcht einzujagen und dadurch gelang es ihm, meine Sachen, worauf ich nicht einen Cent schuldig war, anzutasten. Aber ich kriegte ihn dieses Mal noch los und dann fuhr ich meine Waaren am 4. Februar des Morgens aus diesem verschuldeten Hause fort; nachmittags waren aber schon wieder Andere da, um eine Beschlagnahme vorzunehmen, und indem ich selbst nicht zu Hause war, sind sie erfolgreich gewesen. Ich bin aber der festen Hoffnung, daß unsere Regierung solche Ungerechtigkeit nicht zulassen wird.

Muß noch erwähnen, daß M. R. Smelzer und T. Wiebe verschwunden waren. Ersterer kehrte wieder zurück, aber Letzterer ist bis heute noch nicht zurück. Es war aber schon ein Gerede, daß das Geld nach Letzterem sucht und habe ich schon Ausdrücke gehört, wie: „Wenn es $1000 kostet, so soll er zurück", denn die Leute meinen, er hat viel Geld mit, welches wir nicht hoffen wollen. P. G.

Hillsboro, 10. Februar. Aus meinem Krankenzimmer, in dem ich 16 harte Leidenstage unter Noth und Schmerzen verlebt habe, versuche ich heute den theuren Geschwistern, sammt den vielen Herzens-Verwandten und Bekannten einige Mittheilungen zu machen, in dem Zutrauen, daß auch diesmal die werthe „Rundschau" den Botendienst übernehmen wird. Zum brüderlichen Gruß entbiete ich allen Lesern dieser Zeilen Ebr. 4, 11.—13.

Der von Gott gesandte Bote und sehr ernste Bußprediger unter dem Namen „Grippe" kehrte auch in unserer Familie ein und nahm fast ein jedes Glied in Anspruch. Bei den lieben Meinigen war die Krankheit, wenn auch schwer, doch bald vorüber; aber nicht bei mir, denn ein sehr schweres Fieber gesellte sich noch dazu, verbunden mit sehr großen Schmerzen in der rechten Kopfseite durchs Ohr. Das rechte Ohr ist gegenwärtig noch gänzlich taub und eitert recht stark. Doch Gott sei Lob und Dank für Seine Gnade, der ich auch in meinem Leiden mich erfreuen und getrösten durfte; wenn gleich Menschenhilfe nicht vermochte, daß mir der Zugang zum Vaterherzen Gottes offen war durch das Verdienst meines Heilandes Jesu Christi und ich in Zuversicht rufen konnte: Abba, lieber Vater. Er soll die Ehre haben, Ihm gebühret sie. — Doch muß ich gleichzeitig erwähnen, wie wohlthuend es in solchen Fällen ist, wenn theilnehmende Geschwister, Freunde und Nachbarn mitleidsvoll am Krankenbette erscheinen. Ich will es aber nicht verhehlen, daß es mir als eine von mir versäumte Pflicht vom lieben Heiland entgegentönte: „Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht." (Matth. 25, 43.) Ich will nicht rügen und tadeln, sondern meine Dankgefühle den l. Nachbarn und Geschwistern kundgeben, für die bewiesene Liebe und Theilnahme; und mit heiligem Vorsatz, mein Gott weiß es, sind von mir in dieser Pflicht theure Gelübde gemacht worden. Gott wolle mir, wie uns allesammt, Kraft geben es auszuführen.

Unter Anderen war der l. Bruder Wilhelm Harms, wie auch der l. Bruder Peter Harms bei mir auf Besuch; doch auch vom l. Bruder Bernh. Harms in Rußland erschien rechtzeitig ein werther Brief, von seinem l. Sohn Johann Harms geschrieben, bei mir in meinem Leiden und es erfüllte sich dadurch der Wunsch des Apostels: Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. (Röm. 12, 15)

Ich fühle mich veranlaßt, den werthen Lesern den Hauptgrund des genannten Briefes mitzutheilen. Unser l. Bruder Bernh. Harms, Friedensruh, Rußl., der älteste von uns lebenden Geschwistern, hatte sich in seinen Mitteljahren durch einen Hammerschlag auf einen Hartmeißel Eisenspäne in ein Auge gesprengt und nach schrecklichen Schmerzen war endlich ein weißer Ueberzug und somit Blindheit die Folge. Nun in seinem Alter hatte es die Vorsehung des gerechten Gottes zugelassen, daß der l. Bruder durch einen Staar auf seinem noch sehenden Auge auch erblindete und somit ganz blind umhertappen mußte.

Obenerwähnter Brief brachte die Freudenkunde, daß unserem Bruder im letzten November in Charkow der Staar operirt worden ist und er jetzt mittelst einer Brille in der Bibel lesen kann. Gott sei Lob und Dank dafür.

Dem l. Schreiber jenes Briefes, Neffen Joh. Harms, sei auch Dank gesagt für die kindliche Anhänglichkeit, die er durch diesen, wie auch schon durch vorige Briefe, kundgegeben hat. Dem l. Bruder Bernhard, sammt Frau, Kindern und Kindeskindern unseren herzlichen Gruß und Wohlwunsch. Ach wie herzlich gerne erfreuten wir uns auch der Nachricht von den l. Kindern unserer verstorbenen Schwester. Dem l. Schwager P. Enns sammt seinem Hause einen Gruß.

Der l. Bruder Jacob Harms von Minnesota erfreute uns gestern durch einen l. Brief.

Einen herzlichen Gruß an alle lieben Leser dieser Zeilen, mit dem Hinweis auf die Worte Jesu (Offb. Joh. 22, 12): Und siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen wie seine Werke sein werden. Euer aller Freund und Bruder Abraham Harms.

P. S. — Unsere alte Tante Joh. Klassen, Manitoba, ist endlich auch nach zweijährigem Leiden gestorben. — Bevor ich vorstehende Zeilen der Post übergeben hatte, ging uns ein Brief von Steinbach, Manitoba, zu und meldete uns, daß die einzige Tochter unserer l. Geschwister Peter Ennsen, die Ehefrau des Johann Barkmann, den 19. Januar gestorben ist, nach einer Entbindung am 4. Januar. Sie hinterläßt ein greises Elternpaar, ihren verwittweten Ehemann und, soviel uns bekannt, vier Kinder.

Wenn man so die Wege des gerechten Gottes auch in diesem Walten beobachtet, so kommt man zur Frage mit dem Dichter:

Ist's auch eine Freude,
Mensch geboren sein?
Darf ich mich auch heute
Meines Lebens freun?

Wo so viele Thränen,
So viel Angst und Noth,
Schmerz und banges Sehnen,
Endlich noch der Tod.

Ja es wär zum Weinen,
Wenn kein Heiland wär',
Aber sein Erscheinen
Bracht den Himmel her.

Dieses möge unser Trost sein. Mit theilnehmender Liebe und Gruß,

Abr. u. Anna Harms.

Alta, Harvey Co., 10. Februar. Zu der langjährigen Krankheit der l. Schwägerin H. Regier'sche (fr. Rudnerweide, Rußl.) hat sich nun die Grippe gesellt und scheint es so, als wenn ihr Abscheiden ganz nahe wäre. Mit Gruß,

Jacob J. Regier, (fr. Paschwa, Rußl.)

Lehigh, 11. Februar. Es ist gegenwärtig hier sehr schönes Wetter, wie überhaupt den ganzen Winter, denn es regnete oft wie im Sommer, und der Schnee, den wir hatten, blieb nicht lange liegen. Es ist fast immer schlechter Fahrweg.

Johann Rose hat den 14. Ausruf und gedenkt dann in Montana sein Glück zu suchen, möchte er es auch dort finden. Wieder Andere wollen nach Colorado, noch andere nach dem St. Louis-Thale gehen und die Mehrheit will nach Neu-Mexico, weil dort das Land billiger zu bekommen ist. David Dück soll es in Missouri gut gefallen haben, aber es ist viel Wald in jener Gegend. Wie ich gehört habe, sind wieder drei Freikarten hergeschickt worden, damit die Gegend noch einmal besehen werden kann. Wer weiß, wo es noch mit uns hingeht, möchten doch Alle das Beste treffen.

Der Gesundheitszustand ist nicht auf's Beste; die Grippe, scheint es, läßt auch hier Keinen aus.

Peter Ehrlich's Gattin wurde plötzlich krank und starb nach wenigen Stunden; sie hatte einen alten Schaden, woran sie auch gestorben ist. Sie sind von der Wolga hergezogen und gehören zu den Adventisten.

Mein Onkel Heinrich Janzen, Neukirch, las seiner Zeit die „Rundschau". Jetzt auch? Die Eltern möchten mehr Briefe von ihren Geschwistern erhalten.

Bei David Bärgen kehrte unlängst ein Sohn ein, welcher den Namen Johann erhielt.

Cornelius H. Janzen, wollte seiner Zeit auch auswandern, hat es aber wieder aufgegeben, er wird jetzt unser Nachbar. David Nickel hat sich ein Haus gekauft, und gedenkt es bald auf seine Farm zu bringen. Bei David Dücken soll Samstag nachmittags Hochzeit stattfinden: ihre Tochter Maria mit Johann Heinrichs. — Johann Nickels Kinder Heinrich und Margaretha, von Reno Co., waren bei ihrer Schwester Jacob Esau auf Besuch. C. J. J.

Nebraska.

Lushton, York Co., 12. Februar. Ich berichte unsern lieben Freunden und Bekannten, daß unsere l. Mutter in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar gestorben ist, im Alter von 75 J., 4 M., 16 T. Sie ist vier Wochen krank gewesen, der Doctor nannte es Lungenfieber. Sie hat auf ihrem Krankenbette noch oft von ihren leiblichen Brüdern gesprochen, daß diese sich doch auch bekehrten und des ewigen Lebens theilhaftig würden, um auch zu der ewigen Ruhe zu gelangen. Sie war die Wittwe des Franz Penner, fr. Prangenau wohnhaft gewesen. Der Herr hat ihr viel Gnade geschenkt, denn sie hat sich noch in ihrem Alter bekehrt und Vergebung der Sünden erlangt, hat den guten Kampf gekämpfet bis ans Ende und ist im Glauben und in froher Hoffnung und sehnlichem Verlangen bei Christo zu sein, von hier abgeschieden. Wir können uns freuen, daß sie nun als Ueberwinderin in der Herrlichkeit ist, wo Leid und Schmerzen nicht mehr sind.

Den 8. Februar brachten wir die Leiche zur Grabesruhe, wo folgende Brüder über das Wort redeten: Heinrich F. Penner über Römer 8, 17. 18.; Johann Thiessen, Janzen, Nebraska, über Röm. 5, 1—12.; Jacob J. Fast über Hiob 14, 1. 2.; Johann Epp über Ebr. 2, 3. und Cornelius Wall über Ebr. 4.

Berichte noch den lieben Freunden, daß die sieben Kinder und 35 Großkinder der Verstorbenen noch am Leben sind und auch ein Lebenszeichen von ihren lieben Freunden zu erhalten wünschen. Grüße noch zum Schluß mit Lucas 12, 47. und verbleibe euer Mitpilger nach Zion,

David Fast.

Manitoba.

Reinland, 6. Februar. Den 4. Februar hatten wir des Morgens sehr schönes, stilles Wetter, bei dem sich wohl Mancher auf die Reise gemacht, was ich selbst auch that. Aber ungefähr um neun Uhr morgens fing es an zu schneien und zu stürmen. Es war zum Glück nicht sehr kalt, sonst wäre wohl Mancher erfroren. Es giebt hier noch viele Grippekranke. Es ist wohl Niemand verschont geblieben. Auch Sterbefälle kommen viele vor, meistens unter Erwachsenen.

Das Holzfahren aus dem Walde wird jetzt wieder lebhaft betrieben, weil wir es noch immer ganz billig bekommen können und ein Jeder will die schöne Schlittenbahn benutzen so gut er kann.

Es kommen hier jetzt ziemlich viele Versteigerungen vor, denn es gefällt vielen Leuten hier nicht mehr in Manitoba. Einer geht nach Oregon, der Andere nach Kansas, Einige wollen nächstes Frühjahr auch nach Calgary übersiedeln. Ich glaube, daß wir hier gut unser Fortkommen haben. Corr.

P. S. — Heute den 6. haben wir ein Schneegestöber, wie wir es diesen Winter noch nicht erlebt haben. Zuweilen kann man ein kaum 75 Schritte entferntes Nachbarhaus nicht sehen. Es fällt reichlich Schnee, was dem Farmer recht lieb ist, weil die Erde schon einige Jahre so trocken gewesen, daß die Ernten nicht so reich ausfielen, als der Farmer es gewünscht hätte. Hoffentlich wird dieser Schnee auch noch etwas dazu thun können, um uns vielleicht nächstes Jahr eine gesegnete Ernte zu schenken. Corr.

Gretna (Silberfeld), 7. Feb. Eben habe ich wieder hingesetzt, um eine Fortsetzung der Schilderung „Die Bergthaler Mennoniten" u. s. w. zu schreiben, da fällt es mir ein, daß der dieswöchentliche Witterungswechsel auch verdient erwähnt zu werden.

Montag vormittag traten Peter Hiebert und Peter Bogten von Gretna aus ihre Reise nach Oregon an. Lehrer Heinrich Wiebe, der Gemeinde-Angelegenheiten halber, und David Peters, der seiner eigenen Geschäfte wegen nach Winnipeg fuhr, hatten somit Gelegenheit, die zwei Auswanderer-Familien bis Winnipeg zu begleiten.

Dienstag morgens hatten wir sehr schönes Wetter, nur 6 Grad R. kalt. Um 9 Uhr fing ein heftiger Schneesturm an, der dem schönen Wetter plötzlich ein Ende machte. Ich war nach Edenburg gefahren, mußte aber dort bleiben bis gegen Abend und erst als der Wind etwas nachließ, konnte ich zurück fahren. Gestern schneite es auch fast den ganzen Tag über, heute aber hatten wir den ganzen Tag über solch einen fürchterlichen Schneesturm, wie wir ihn schon seit vielen Jahren nicht gehabt haben. Wer wenige Schritte vom Hause weg war, konnte dasselbe nicht sehen, dazu war der Sturm so stark, daß er einen kräftigen Manne herum riß, als würde er ihn zu Boden werfen und mit fortwehen. Es war fast unmöglich draußen zu gehen.

Da sitz ich denn auch am liebsten in der warmen Stube und sing mit Claudius:

Der Winter ist ein harter Mann,
Kernfest und auf die Dauer,
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Er scheut nicht süß noch sauer.
War je ein Mann gesund, ist er's,
Er krankt und kränkelt nimmer,
Er badet sich im Eis des Meer's
Und schläft im kalten Zimmer.

U. s. w. Mit freundl. Gruße

Klaas Peters.

Gretna (Kronsthal), 8. Feb. Den 18. Jan. d. J. starb bei Aaron Neufelds ein Töchterlein nach ungefähr dreiwöchentlicher Krankheit, im Alter von etwas über einem Jahr. Den 23. Januar starb Peter Neufeld sen. nach dreimonatlichem Kränkeln, in einem Alter von 57 J., 10 M.; er hatte aber nur zwei Tage im Bette zugebracht. Er hinterließ die betrübte Wittwe und acht Kinder, wovon eins noch an der Brust ist. Der Verstorbene hatte also eine schöne Vorbereitungszeit, die er, wie ich glaube, auch sehr gut benutzt hat, denn man traf ihn selten anders als beim Buch und als er den letzten Tag bei vollem Verstande sein Ende herannahen sah, ergab er sich ganz ruhig Gott und schlief sanft ein. Für uns Nachgebliebene ist dies wieder eine schöne Mahnung, daß wir uns sollten bei gesunden Tagen von unserm Herrn Jesu vorbereiten lassen.

Hier in unserem Dorfe hat die Grippe auch ziemlich geherrscht, jetzt hört man nicht mehr so viel davon. Einen Gruß an Alle, die Jesum Christum lieb haben, von einem sehr schwachen Pilger gen Zion.

Johann Buhler sen.

Europa.

Rußland.

Neuendorf, 9. Januar 1890. Einen Gruß zum neuen Jahr an alle Rundschauleser in der Nähe und Ferne! Da Jacob Giesbrecht, Plum Coolee, Manitoba, sich bei seinen Freunden in Rußland erkundigt, so will ich als Nichterwähnter ihm durch die Spalten der „Rundschau" Nachricht geben. Er wird sich vielleicht wundern, was für ein Freund das sein mag, den er nicht erwähnt hat. Meine Frau ist eine gewesene Abraham Giesbrecht aus Niederchortitz, jetzt Cornelius Ensen in Neuendorf. Unsere Verhältnisse sind folgende: Kinder haben wir 14 am Leben, wovon fünf verehelicht sind.

Abraham Giesbrecht zog im vergangenen Jahre nach dem Ignatieffer Lande, welches von der Chortitzer Colonie angekauft wurde, und Peter Giesbrecht hat

sich hier in Neuendorf eine halbe Wirthschaft gekauft zu 3710 Rbl; es geht ihnen im Zeitlichen ganz gut.

Jacob Giesbrecht, Franzfeld, geht es, so viel ich weiß, auch ganz gut. Auch Cornelius Giesbrecht, Rosengart, erfreuen sich guter Gesundheit und guten Wohlergehens.

Gerhard Bergmans wollen aufs Frühjahr auch auf das Pachtland Allakzeifeld ziehen, wo Peter Bergmans schon wohnen, übrigens sind sie, so viel ich weiß, alle gesund.

Cornelius Hieberts wohnen auch nicht mehr auf dem Fürstenlande, sondern sind nahe dem Ignatieffer Lande Grigorowka, auf eigenem Lande.

Wo wohnen Peter Giesbrechts, welche vom Fürstenlande nach Amerika zogen? Haben sie die Freunde in Rußland schon ganz vergessen? Wie geht es Bernhard Penners, die meiner Frau Nachbarn in Niederchortitz waren? Wir haben gehört, daß sie herkommen wollen. Seid Alle herzlich von uns gegrüßt.

Jetzt noch mein Bruder Jacob Dück, wie geht es ihm? Er hat schon lange von sich nichts hören lassen, und von Schwager Johann Dück möchte ich auch gerne einmal etwas hören. Grüße seine Kinder, vielleicht lassen die von sich etwas hören, entweder durch die „Rundschau" oder durch Briefe. Es soll kein Schreiben an mich unbeantwortet bleiben.

Erinnert sich Gerhard Blatzen auch noch an mich? Sind Bernhard Löwens schon dort, oder sind sie noch auf der Reise? Berichtet uns doch, wie es ihnen auf der Reise gegangen.

Der Winter ist hier in diesem Jahre bis jetzt noch ein sehr gelinder gewesen, nur heute hat es den ganzen Tag geschneit mit Wind und Frost. Der Gesundheitszustand ist jetzt schon etwas befriedigender als im Vorwinter, als die Grippe hier herrschte. Todesfälle hat es wenige gegeben. Cornelius G. Ens.

Die Bergthaler Mennoniten und deren Einwanderung in Manitoba.

Die wichtigsten Ereignisse vom Jahre 1873 bis auf die neueste Zeit.

Von **Klaas Peters** (Silberfeld), Gretna, Manitoba.

(Fortsetzung.)

Da saßen sie nun auf dem Platze, der ihnen zum Warten angewiesen, bis zur Ankunft des Zuges, traurigen Herzens über ihre Lage nachdenkend. Auf einmal wird es recht lebendig unter ihnen, denn es heißt: „Der Zug kommt, der Zug kommt!" Jeder nimmt nun sein Handgepäck, welches meistens aus einer Reisetasche besteht, die mittelst eines Riemens um die Schultern gehängt ist, und die kleineren Kinder an der Hand, um bereit zu sein zum Einsteigen, wenn das Zeichen dazu erschallen würde.

Nun erblicken sie auch schon den Zug, der mit nie geahnter Schnelligkeit heranbraust, eine dicke Rauch- und Dampfsäule aus seinem Rauchfang ausstoßend. Ein großartiger Anblick für Diejenigen, welche noch niemals einen Eisenbahnzug gesehen hatten; die meisten der Auswanderer kannten einen solchen aber nur vom Hörensagen. Jetzt steht das Ungeheuer still und erschreckte die Leutchen dadurch nicht wenig, daß die Locomotive beim Anhalten fürchterlich brauste und dicke Dampfwolken nach allen Seiten sprühte. Bald aber erscholl der gebieterische Ruf zum Einsteigen von einem unverschämten Skorne (Schnell) begleitet. Dabei drängten und stießen die rohen Conducteure die Leute herum, als ob sie es mit Wilden zu thun hätten. Es war ein Ding der Unmöglichkeit, die große Schaar in wenigen Secunden in die Waggons zu drängen und dabei drohten die rücksichtslosen Bahnbediensteten Jeden stehen zu lassen, der nicht zur rechten Zeit im Zuge sein würde.

Kaum ist es den verwirrten Auswanderern gelungen, glücklich in die Waggons zu kommen, so braust auch schon der Zug mit seiner Menschenlast von dannen.

(Hier muß ich noch bemerken, daß im Sommer 1874 nicht nur ein Zug mit Auswanderern abging, sondern drei; denn die Auswanderer hatten sich in drei Reisegesellschaften eingetheilt, von denen eine der andern nach ein oder zwei Tagen folgte.)

Die Zustände in unseren Colonien erlitten mit der Abreise der ersten Auswanderung einige Veränderungen. Die Häuser, welche von ihren Eigenthümern verlassen waren, hatten andere Bewohner bekommen. Die Getreidefelder, das heißt das auf dem Halm stehende Getreide, war von den bereits weggezogenen Eigenthümern an Kaufleute massenhaft verkauft worden und Andere, die mit der Rüstung zur Reise jetzt schon wieder anfingen, verkauften, sobald sich nur Gelegenheit dazu darbot. Das war ein ganz anderes Treiben als wir es gewohnt waren.

Der Herbst des Jahres 1874 kam immer näher, die Tage wurden immer kürzer und damit auch die Aufenthaltszeit der zweiten Partie Auswanderer, die nunmehr im Begriffe stand, noch im Laufe des Herbstes nach Amerika zu gehen. Diese Gesellschaft war nur klein, sie bestand etwa aus 22 oder 23 Familien, welche beabsichtigten irgendwo in Amerika unter Landsleuten über Winter zu bleiben und ihren Unterhalt daselbst durch Arbeit zu verdienen, und im nächsten Frühjahr sobald wie nur möglich nach Manitoba zu gehen.

Ihr Abschiedstag von der lieben Heimath und den vielen zurückbleibenden Freunden war der 12. September, wenn ich nicht irre. Aeltester Gerhard Wiebe und Bernhard Klippenstein von der Colonie Bergthal begleiteten diese kleine Gesellschaft bis Hamburg. Von hier kehrten die beiden Aeltesten, nachdem sie herzlichen Abschied genommen, wieder in ihre Heimath zurück, während die Andern ihre Reise weiter fortsetzten.

Bekanntlich sind die Stürme auf dem Atlantischen Meere während der Herbstmonate viel häufiger und auch heftiger als in den Sommermonaten. Unsere Glaubensgeschwister, die nun ihre Reise antraten, ahnten nicht was ihnen bevorstand. Von Seekrankheit hatten sie schon gehört, aber sich keine rechte Vorstellung davon machen können. Kaum waren sie aus der Elbmündung draußen, da fängt das Schiff auch schon tüchtig an zu schwanken. Der starke Wind gestaltet sich nach und nach zu einem Sturm, welcher an Heftigkeit zunimmt. Die Schiffsleute fingen an zaghaft zu werden, weil sie ihre Arbeit nicht mehr gut verrichten konnten und sich bei jedem Schritt festhalten mußten. Einmal ragt der Kiel des Schiffes hoch in die Luft empor, dann stürzt er auch wieder jäh in die Tiefe hinab, um gleich wieder von einer andern Woge emporgehoben zu werden. So tanzt das Schifflein auf den schäumenden Wogen, bis es endlich nach schwerem und langem Kampfe die „Humber" erreicht, in welcher es nun ruhig seinen Weg bis Hull zurücklegt.

Nach kurzem Aufenthalt in England stehen unsere Reisenden schon wieder an der Landungsbrücke im Hafen zu Liverpool, um ihre Weiterreise auf einem großen Oceandampfer über das Atlantische Meer zu machen. Mit bangem Herzen denken sie an die bevorstehende Seereise.

Beim Einsteigen in den kleinen Hafendampfer, welcher sie nach dem großen Dampfschiff bringen sollte, ereignete sich ein schrecklicher Vorfall: Der liebe alte Johann Schröder, der blind war und daher von seinem Sohn bei der Hand geleitet wurde, glitt durch einen Fehltritt von dem Steige und fiel in das Meer. Ein Matrose stürzte sich gleich dem in der Tiefe verschwundenen Manne nach und bringt ihn lebend und unbeschädigt an die Oberfläche, von wo Beiden durch starke Arme aufs Trockene geholfen wurde.

Nachdem das große Dampfschiff seine Ladung und Passagiere aufgenommen hatte, trat es majestätisch seine Reise durch die große Wasserwüste an. Nicht sehr lange sollte es dem eisernen Coloß vergönnt sein, so majestätisch dahin zu schwimmen, denn noch am Tage der Abfahrt fing die See an hoch zu gehen. Ein tüchtiger Capitän aber, der sein Schiff zu lenken versteht, fragt nicht lange ob die See rauh oder glatt aussieht, bei ihm heißt es:

Auf Matrosen! die Anker gelichtet,
Die Segel gespannt und den Compaß gerichtet.
Und nun Festland Adjeu!
Noch heute geht's in die wogende See.

Das Schiff in welchem sich die Auswanderer befanden, ward, so groß und schwer es auch war, bald von den wilden Wogen hin- und hergeworfen, als wenn es eine leichte Feder wäre.

Hoch zischt am Kiel der Wogenschaum
Und leckt herein zum Schiffesraum,
Und lauter schnaubt des Windes Wuth
Und wilder braust und wogt die Fluth.
Bald rast der Kiel in hoher Luft,
Bald stürzt er jählings in die Kluft!
Die Schrecken alle werden wach,
Ringsum Geheul, Gebrüll, Gekrach.

Selbst der kühnste und erfahrenste Matrose kann da nicht gleichgiltig bleiben; er steht jeden Augenblick in Gefahr vom Schiffe hinunter geschwemmt zu werden, und sie banden sich daher alle an Stricken fest um auf ihren Plätzen bleiben zu können.

Fast Alle haben wir auf unserer Reise mehr oder weniger von Stürmen zu leiden gehabt, aber so übel hat es wohl keiner Reisepartie gegangen als dieser im Monat September. Doch endlich, nach langem, ununterbrochenem, hartem Kampfe mit den wilden Wasserwogen, erreichten sie nach 14tägiger Meerfahrt von Liverpool aus den Landungsplatz Port Levis in der Provinz Quebeck, gegenüber der Stadt Quebeck. An einem Donnerstag, gerade vier Wochen nach der Abreise von der Heimath, war es ihnen vergönnt wieder das feste Land betreten zu dürfen.

Von Quebeck ging es nun auf der Grand Trunk-Eisenbahn westwärts nach Ontario, wo sie zu überwintern gedachten. In Toronto angekommen, treffen sie schon etliche Mennonitenbrüder, die von Markham Township gekommen waren, um die Einwanderer von Südrußland zu begrüßen. Da diese nun in Erfahrung gebracht, daß die Einwanderer irgendwo über Winter bleiben wollten, wurden nach kurzem Berathen etliche Familien mit nach Markham genommen, um ihnen da unter den Brüdern Arbeit und Winterquartier zu verschaffen. Die andern fuhren noch 95 Meilen weiter bis nach Berlin, wo sie sich nun alle, wie auf einem Markte willenlos zur Eintheilung unter den Landsleuten darstellten. Hier wurde nun eine Familie nach der andern vom Bahnhofe abgeholt, bis sie schließlich alle unter den Farmern in der Umgegend von Berlin und Waterloo vertheilt waren.

Zu bemerken ist noch, daß es ihnen dort bei den Mennonitenbrüdern recht gut gegangen und sie mit Eintritt des Frühlings 1875 sich wieder alle versammelten und ihrem Vornehmen gemäß die Reise nach Manitoba fortsetzten.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Leset die Liste von Prämien gegen Aufbezahlung auf der letzten Seite.

Eine persönliche Schuld.

„An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibst, wenn du gerichtet wirst." (Ps. 51, 6.)

Gesetzt, du schuldest Jemand eine große Summe, welche du entweder an dem bestimmten Tage bezahlen müßtest, oder du müßtest ins Gefängniß wandern. Wärest du nicht mehr als ein Thor, wenn du in diesem Fall einen Tag nach dem anderen dahin gehen ließest, ohne auch nur das Geringste zum Erlangen des erforderlichen Geldes zu thun? und wenn du dich einfach mit den Worten beruhigtest: „Wenn ich thue, was ich kann, wenn ich ein unbescholtenes Leben führe und nicht aufs Neue in Schulden gerathe, so wird schon Alles gut gehen!? — „Ich sage dir: und wenn du auch hundert Mal dein Möglichstes thätest — wenn du nicht das erforderliche Geld auftreibst, so würde dir doch Alles nichts nützen. Die Schuld ist da und muß bezahlt werden; außer der Bezahlung des vollen Betrages wird dich nichts sicher stellen.

Ferner: Gesetzt, du hast die Zeit vorbeigehen lassen, bis der letzte Termin herangerückt ist, am morgenden Tag muß die Schuld bezahlt werden. Du fühlst dich unglücklich, des Lebens müde, und weißt nicht was zu thun; das Gefängniß wartet deiner.

Während du angesichts des dir bevorstehenden Loses, ohne Aussicht auf einen Ausweg, fast wahnsinnig vor Kummer, über deine verzweifelte Lage nachdenkst, tritt plötzlich ein Freund zu dir und sagt: „Nun, Freund N., du siehst ja so elend und kummervoll aus; was fehlt dir eigentlich?" Du erzählst ihm, was dich drückt, er aber spricht: „Sei guten Muthes, vertraue mir, und ich will Alles für dich zurechtbringen; ich selbst will die Schuld für dich bezahlen." Darauf geht er hin, und nachdem er Alles bezahlt hat, kommt er wieder, um dir zu sagen, daß Alles geordnet, daß die Schuld bezahlt ist. Er zeigt dir die Quittung; du hast also nichts mehr zu befürchten. Du würdest gewiß nicht sagen: Was soll das? Wie könnte ich das glauben? Was habe ich dabei zu thun? — Es ist nichts für dich zu thun! Alles ist gethan; die Schuld besteht nicht mehr!

Dies ist es, was der Herr Jesus gethan hat für jeden Sünder, der an Ihn glauben, d. h. Ihm vertrauen will. Du selbst kannst nie bezahlen, was du schuldig bist; nur das Blut Christi vermag deine Schuld zu tilgen. Dein letzter Tag kommt; und stirbst du mit deiner unbezahlten Schuld, so wird dein Los ein unendlich schlimmeres sein, als das eines lebenslänglich Gefangenen. — Es ist eine Gefangenschaft für alle Ewigkeit. Der Herr Jesus bietet dir jetzt die Bezahlung deiner Schuld an; Ja, noch mehr; Er hat sie schon bezahlt, wenn du nur dieser Seiner Zusage Glauben schenken und dich Ihm anvertrauen willst. Du würdest doch ohne Bedenken einem irdischen Freunde glauben; warum willst du denn nicht Dem glauben, der gesagt hat: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben." (Joh. 6 47.) Wer in Schulden ist, kann eigentlich nie recht glücklich sein. Er mag sie auf einige Augenblicke vergessen und anscheinend heiter auftreten; aber darauf drängt der Gedanke daran sich ihm mit doppelter Gewalt auf, und ach! wie wird manchem Unglücklichen seine Schuldenlast so schwer, daß sie ihn in Verzweiflung stürzt und zum Selbstmord treibt.

Es giebt nur einen Weg zur Befreiung von unserer, von deiner und meiner Schuld — nur einen! Und dieser Weg ist: Die vertrauensvolle, gläubige Annahme des vollkommenen, ewig giltigen Lösegeldes, das unser Bürge durch Sein bitteres Leiden und Sterben für uns auf Golgatha erworben hat — die gläubige Zueignung der angebotenen Zahlungsurkunde, der „Handschrift, die wider uns war, die Er aber ausgetilgt, aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet hat." (Col. 2, 14.) Noch in diesem Augenblick bietet Er dir diese quittirte, ausgetilgte Handschrift an, frei, umsonst. — O, zögere nicht, nimm sie an! — [Tractat.]

Sage niemals: „Dieses nun,
Und dann jenes will ich thun,"
Ohne daß du bei dir still
Setzest bei: „So Gott es will!"

Der Aussatz (Lepra).

Am 13. Januar fand im Hotel Metropole zu London zum Zwecke der Begründung eines Fonds behufs Bekämpfung der Lepra (des Aussatzes) in den britischen Besitzungen ein Zweckessen statt, dem eine große Anzahl von hervorragenden Mitgliedern der Gesellschaft, Angehörige des Adels, Gelehrte und Finanzmänner, beiwohnte. Den Vorsitz führte der Prinz von Wales, der bei dieser Gelegenheit eine längere Rede hielt, worin er die Ziele des Unternehmens eingehend und mit großer Sachkenntniß erörterte.

Nachdem er der Verdienste des Pater Damien gedacht, führte er aus, daß man mit Hilfe des zu begründenden Fonds zwei Aerzte zu entsenden beabsichtige, von denen der eine in Europa, der andere in Indien, China und den übrigen Ländern das Wesen der furchtbaren Krankheit studiren solle. Von den interessanten Ziffern über die Verbreitungen des Aussatzes, die der Prinz bekannt gab, theilen wir die folgenden mit:

Nach der Volkszählung vom Jahre 1881 betrug die Zahl der Aussätzigen in Britisch-Indien 181,618. Heute läßt sich die Zahl dieser Unglücklichen auf mindestens 200,000 veranschlagen. Nur 2000 von ihnen waren im Jahre 1887 in Hospitälern oder Asylen untergebracht. Die Uebrigen wandern unstät durch's Land, von ihren eigenen Angehörigen gemieden, ohne Pflege, ohne Hilfe, bettelnd und hungernd, bis sie vor Erschöpfung todt am Straßenrande niedersinken oder bis sie sich in ihrer Verzweiflung selbst den Tod geben. Der Prinz theilte sodann den ergreifenden Wortlaut einer Bittschrift mit, die ein indischer Aussätziger dem verstorbenen Lord Lawrence überreicht hatte. Es heißt darin:

„Mein Leben ist eine beständige Sorge und Gefahr für das ganze Dorf, und deshalb ist es im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt nothwendig, daß ich sterbe. Es ist bekannt, daß, wenn ein Aussätziger einwilligt, sich lebendig verbrennen zu lassen, diese Handlungsweise den Göttern wohlgefällig ist und kein anderer Angehöriger des Dorfes von der entsetzlichen Krankheit ergriffen wird. Ich bitte also um die Erlaubniß, mich lebendig verbrennen zu lassen. Das ganze Dorf wünscht es, und ich selbst bin froh und glücklich, sterben zu können."

Diese Bitte wurde natürlich abschlägig beschieden, dennoch wurde der arme Aussätzige nicht lange nachher thatsächlich lebendig verbrannt.

In der Cap-Colonie beträgt die Zahl der Aussätzigen 600. Auf der Robben-Insel zählt man 84 Kranke. Auffällig erscheint der Rückgang der Leprosis in Norwegen, seit man daselbst im Jahre 1856 das Hospital-System begründete. Dort hat sich die Zahl der Kranken seither von 2900 auf 1000 verringert. Auch auf der Sandwich-Inseln trägt das Princip der Absperrung gute Früchte. 1884 zählte man noch 800 Kranke; diese Ziffer ist ebenfalls seither zurückgegangen. „Gerade heut Abend", fuhr der Prinz fort, „auf dem Wege hierher, vernahm ich, daß eine englische Dame im Begriff ist, nach Molokai zu gehen, um die dortigen Aussätzigen pflegen zu helfen; sie ist die Tochter eines englischen Geistlichen, ist aber vor einigen Jahren zum Katholizismus übergetreten. Man muß aufrichtig wünschen, daß Gott mit ihr sei und sie in ihrer schwierigen Aufgabe unterstütze!"

Die Rede des Prinzen brachte einen tiefen Eindruck hervor. Die Anwesenden zeichneten für den Lepra-Fonds 2500 Pfund Sterling, so daß er zuzüglich der früheren Spenden bereits 7000 Pfund ($35,000) beträgt.

Alles schon dagewesen.

Ein Winter, ähnlich dem diesjährigen, hat, wie aus den alten Jahrgängen des bald hundertjährigen pennsylvanisch-deutschen Blattes „Adler" in Reading hervorgeht, vor 74 Jahren geherrscht.

Im November 1815 fiel etwas Schnee, aber im December und Januar herrschte mildes Wetter. Die alten Leute prophezeiten allerhand Unheil, und es soll auch ein schlechtes Jahr gewesen sein. In 1816 war der Monat Januar sehr mild. Die Sonne schien fast den ganzen Tag. Man erwartete einen sehr strengen Februar, aber dieser Monat war sehr mild. Der Monat März war kalt und stürmisch, und da auch die folgenden kalt waren, so nannte man damals das Jahr 1816 das Jahr ohne Sommer. Im April herrschte eine grimmige Kälte, im Mai war das Eis auf den Strömen noch einen Zoll dick. Die Blüthen erfroren und die ganze Welschkornernte wurde zerstört, außer, wo Bauern Feuer um die Felder bauten und durch den Rauch und die Hitze die Temperatur etwas linderten. Im Juni waren Schnee und Eis gar nichts Seltenes, und die Gemüseernte war ein vollständiger Fehlschlag. Die Lage der Bauern soll eine höchst traurige gewesen sein. Als der Mais schon blühte, fiel ein sechs Zoll tiefer Schnee. Wo er von von den Bauern vom Mais herabgeschüttelt wurde, erfror die Blüthe. Wo er liegen blieb, gab es eine mittelmäßige Ernte. Am 4. Juli war es kalt und windig, und am 5. bildete sich auf dem Wasser in New York, den Ost-Staaten und Pennsylvanien eine dünne Schichte Eis. Im August traf man oft halb Zoll dickes Eis an. September und October waren sehr mild. Die Ernten schlugen natürlich ganz fehl. Obst gab es gar keins, und das Welschkorn brachte $4.50 bis $5.00 pro Bushel.

Hoffentlich kommt es in diesem Jahre nicht wieder so.

☞ Wer das werthvolle Conklinbuch umsonst haben will, lese die Anzeige „Zur Beachtung" auf der letzten Seite.

Das Weizengebiet von Nordamerika.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß die Weizenernte in den Ver. Staaten und Territorien niemals den Ertrag von 512,764,000 Bushel überschritten hat, welcher im Jahre 1884 erreicht wurde. Obwohl inzwischen weite Strecken mit Weizen neu angebaut wurden, nicht allein im Nordwesten, sondern auch am Gestade des Stillen Oceans, ist jener phänomenale Ertrag nicht wiedergekehrt. Die größte bisherige Ernte war die des Jahres 1889 mit 490,500,000 Bushel, und davon braucht England für seine Bedürfnisse ungefähr 140,000,000 Bushel.

Er sind keine Aussichten vorhanden, daß der Weizenertrag jemals wieder sich zu jener Höhe erheben wird; im Gegentheil ist eher anzunehmen, daß der Ertrag noch immer weiter abnehmen wird. Die für den Anbau von Winterweizen taugliche Bodenfläche ist seit Jahren bereits vollständig mit Weizen angebaut; neue für Winterweizen besonders geeignete Landstriche werden sich schwerlich entdecken lassen. Im Nordwesten ist die Cultur des Sommerweizens übertrieben worden, denn bereits zwei Ernten in dem Landstriche westlich vom Red River-Thale sind völlig mißrathen — ein deutlicher Beweis dafür, daß dort und darüber hinaus der Ertrag nicht mehr die Kosten deckt.

Es ist viel von der wunderbaren Fruchtbarkeit der weiten Ebenen, welche sich im Norden der beiden Dakotas bis an die Rocky Mountains hinauf erstrecken, gefabelt worden; der Ertrag jener Landstriche an Weizen soll vollauf für die Ver. Staaten und England genügen. Davon ist gar keine Rede. Es steht jetzt als unbestreitbare Thatsache fest, daß die für den Anbau von Weizen geeignete Fläche im Norden unserer Grenze nicht breiter ist, als 75 Meilen nördlich von der amerikanisch-canadischen Grenze und 200 Meilen westlich vom Winnipeg-See. Dieser Landcomplex liegt größtentheils innerhalb der Grenzen von Manitoba, theilweise noch im Assiniboia-Thale. Doch ist keineswegs die ganze Gegend anbaufähig; fruchtbare Strecken werden häufig durch dürre und steinige Gegenden auf Meilen unterbrochen. Weiter nach Westen nimmt Trockenheit und Wassermangel immer mehr zu; es ist genau dieselbe Bodenbeschaffenheit, welche für die Gegenden jenseits des Jim River in Dakota so verhängnißvoll geworden ist.

Geht man wieder weiter nördlich, so vermehrt sich die Gefahr später Nachtfröste, welche den Farmer unwiederbringlich seiner ganzen Erntehoffnung berauben. Ein verständiger Landwirth wird sich dieser Gefahr nicht aussetzen und dort deshalb den Weizenbau ganz unterlassen. Auch darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß in der Weizenregion auf beiden Seiten der Grenze der Erdboden bereits bedenkliche Spuren von Erschöpfung zu zeigen beginnt. Wenn es den Weizenbauern deshalb nicht so gehen soll, wie manchen Tabakspflanzern in den Südstaaten, nämlich ihr Land wegen völliger Ertragsunfähigkeit gänzlich aufzugeben, so werden sie besser thun, eine rationelle Fruchtfolge einzuführen und dem Boden nicht das Unmögliche zuzumuthen.

Nur nach einer Seite hin ist eine Ausdehnung der Weizencultur vernünftigerweise denkbar, nämlich westlich nach der Küste des Stillen Oceans zu. Der Aequatorialstrom macht dort die Witterung so milde und gemäßigt, wie an den Westküsten Europas, und der Weizen verlangt zu seinem Gedeihen ein von Extremen freies Clima. Möglicherweise bringt die Zukunft früher oder später eine bedeutende Vermehrung des Weizenertrages durch die künstliche Bewässerung der jetzt dürren und kaum als Schafweide verwendbaren Landstriche in Dakota, Montana und Washington, falls sich der starke Alkaligehalt jener Gegenden nicht als verhängnißvoll erweist.

Nach alledem hat man durchaus keine Veranlassung, über eine Ueberproduction zu jammern, noch sich allzu hochgespannten Erwartungen über ein stetes Wachsen der Ernteerträge hinzugeben, wenigstens soweit es sich um die Cultur des Weizens handelt. [Wechselblatt.]

☞ Wer die „Rundschau" ein Jahr lang umsonst will, der kaufe sich den Märtyrerspiegel oder Menno Simons vollständige Werke. (Siehe Prämien-Anzeige letzte Seite.)

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
☞ Schickt keine Checks. ☜

Elkhart, Ind., 19. Februar 1890.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Stimmen über das Conklinbuch.

Ich bin mit dem Conklinbuch sehr zufrieden und dankbar dafür. J. L. f.

Besten Dank für das Conklinbuch, ich fühle mich dadurch für die Mühe, einen Abonnenten gesucht zu haben, reichlich entschädigt. J. D.

Der gelbe Zettel auf jeder Nummer der „Rundschau“ giebt außer dem Namen des betreffenden Abonnenten auch die Zeit an, bis zu welcher das Blatt bezahlt ist. Wenn es nun z. B. neben dem Namen heißt dec 89, so bedeutet dies, daß das Abonnement bis **Ende** December 1889 bezahlt ist und so mit jedem anderen Datum; jan. bedeutet Januar; apr. April u. s. w. Von der Jahreszahl sind, um Raum zu ersparen, immer nur die zwei letzten Ziffern angegeben, also 89 anstatt 1889. Wer drei Wochen nachdem er den Abonnementsbetrag für die „Rundschau“ uns zugesandt hat, die Abonnementsdauer auf dem gelben Zettel nicht richtig angegeben findet, der wolle uns sofort hievon benachrichtigen und wir werden nachsehen wo der Fehler liegt und ihn berichtigen, weil sich dies bei frisch eingeschlichenen Irrthümern und Mißverständnissen leichter thun läßt, als wenn diese schon lange bestehen.

Die Neigung europäischer Einwanderer in den canadischen Provinzen, früher oder später nach den Ver. Staaten überzusiedeln, meistens schon kurze Zeit nach ihrer Ankunft in Canada, zieht die Aufmerksamkeit der englischen Regierung in einem solchen Grade auf sich, daß vom Parlament eine Commission ernannt wurde, die nach der Ursache dieser besonders auch unter den Einwanderern aus England vorherrschenden Vorliebe für die Ver. Staaten suchen soll.

Briefkasten des Editors.

D. T. Man. — Bei Ohrenbrausen und Betäubung legen Sie das Senfpflaster entweder auf die kahle Kopfstelle hinter der Ohrmuschel oder in's Genick.

Gestorben.

—**In Manitoba:** in Plum Coulee, P. Gerdebrandt und eine Tochter am Nervenfieber; in Neuhorst, die Gattin des Bernhard Wiebe; in Grünfeld, die Gattin des Abraham Giesbrecht; in Rosengart, die Gattin des Jacob Wiebe; in Osterwick, Heinrich Friesen; in Hochfeld, Cornelius Wiebe.

— Unser Onkel Peter Neufeld ist am 23. Januar in Kronsthal gestorben, nachdem er drei Monate lang krank gewesen.

Jacob Martens,
Reinland, Man.

— Benachrichtige meine Geschwister hiermit, daß meine liebe Ehegattin (geborne Helena Becker) am 6. Januar, 4 Uhr morgens, durch einen seligen Tod in des Herrn Reich eingegangen, wohin sie bei ihrer neunwöchentlichen und zuletzt noch recht schweren Krankheit sehnlichst zu gehen wünschte. Gewiß wird sie jetzt Dem ihre Krone zu Füßen legen, durch dessen Blut auch sie Sühne für die Sünden erlangte und Er, der Herr Jesus, wird alle ihre Thränen trocknen und sie ewig trösten.

Gerhard E. Bergen
(fr. Hamberg, Rußl.),
Burrton, Harvey Co., Kan.

Erkundigung. — Auskunft.

(?) Johann P. Friesen, Morris, Man., wünscht Nachricht und die Adresse von Johann Zacharis (fr. Alexanderthal, Rußl.) und seiner beiden Schwestern.

(?) Abraham Eidse (fr. Fischau) Morris, Man., möchte gerne Nachricht von seinem Schwager Peter Kröker, von dem er schon lange nichts gehört, und bittet diejenigen Leser, die Kröker kennen, ihn auf diese Zeilen aufmerksam zu machen.

(?) Isaac Bückert (Rosenhof), Reinland, Manitoba, Nordamerika, wünscht Auskunft von oder über die beiden Brüder seiner Gattin (Sarah, geb. Flaming), Peter und Abraham Flaming, aus Alexanderthal gebürtig.

(?) Cornelius Cornelsen, Steinau, Gouv. Ekatherinoslaw, Tschertomlitker Wollost, welcher im Jahr 1868 von Deutschland nach Rußland zog, bittet um Nachricht und um die richtige Adresse seiner Geschwister Heinrich, Johannes und Anna Cornelsen, welche im Jahre 1868 von Deutschland nach Amerika auswanderten. Er berichtet seinen Geschwistern, daß er in Steinau eine Wirthschaft besitzt, verheirathet ist und sein gutes Auskommen hat. Die Adresse ist: Süd-Rußland, Gouv. Ekatherinoslaw, Nikopol, an Herrn Demitrije Hucew. zur Uebergabe an Cornelius Cornelsen in Steinau.

(?) Heinrich und Helena Wiebe (Lichtfeld), Gretna, Man., haben an die Schwester der Frau, Helena Ensen, Neuchortitz, sowie an die Tante J. Neufeld in Kronsthal und an Onkel und Tante Peter Wieben in Neuhorst kleine Geschenke gesandt, und möchten jetzt erfahren, ob dieselben erhalten worden sind; sie waren an Johann Neufeld, Kronsthal, adressirt.

(?) Johann Peters, Alta, Harvey Co., Kansas, bittet um die Adresse seines Onkels Abraham Flaming, von der Bergthaler Colonie nach Amerika ausgewandert.

(?) Peter Eichendorf, Parker, Turner Co., Dakota, bittet um die Adressen nachbenannter Personen: Heinrich Löwen, fr. Fischau und Kleefeld, Rußl., seit fünf Jahren in Amerika. — Johann Holzrichter, fr. Kleefeld. — Cornelius Wall.— Ferners möchte er wissen, ob Jacob Eichendorf und Wittwe Katharina Falk in Westpreußen noch am Leben sind. Er hat schon lange nichts mehr von ihnen gehört.

(?) Jacob Letkeman, Schönau, Man., bittet um Nachricht und die Adresse von Abraham und Johann Letkeman, Ersterer fr. Neuosterwick, Letzterer fr. Burwalde. Rundschauleser in jener Gegend sind gebeten, die Betreffenden auf diese Zeilen aufmerksam zu machen.

Gastfreundschaft der russischen Regierung.

Herr Isidor N., auch der Familienname klingt stark alttestamentarisch, ist der Sohn eines der wohlhabendsten Kaufleute von Berlin und kann sich außer vielen anderen angenehmen Dingen auch recht ausgedehnte Spritzfahrten erlauben. So empfand er denn kürzlich das Bedürfniß, seinen in Petersburg wohnenden verheirateten Bruder zu besuchen. Da er im Comptoir eigentlich nichts zu versäumen hatte — er pflegte dort nur dann und wann den Cassirer zu begrüßen und einige Gelder zu erheben — so packte er seinen Koffer, setzte sich in einen Schlafwagen und dampfte vergnügt nach Petersburg.

Der Bruder, der seit Jahren nicht mehr dem Glauben seiner Väter angehört und deshalb in Petersburg ganz behaglich lebt, empfing den Gast mit großer Freude, und auch die liebenswürdige Schwägerin vernahm es gern, daß Isidor es auf einen etwa vierzehntägigen Aufenthalt abgesehen habe. Am anderen Morgen meinte der Hausherr zu seinem Gaste:

„Du, jetzt müssen wir eine nothwendige Formalität erledigen, wenn du länger hier bleiben willst. Wir wollen zum Polizeimeister gehen, damit er dir eine Aufenthaltskarte ausstellt.“

„Ach Bruder, laß dich doch durch mich nicht stören!“ protestirte Isidor. „Du hast mir ja selbst erzählt, daß du heute früh einen Kunden aus Kasan erwartest. Ich werde allein zum Polizeimeister gehen.“

„Aber du wirst dich mit den Leuten dort nicht verständigen können!“

„Oho, ich Berliner! Französisch werden die Leute doch verstehen, und meine Rubelzettel werden sie wohl auch lesen können.“

„Nun, wenn du meinst —“

Aber Herr Isidor war schon weg und auf dem Wege zum Polizeimeister. Nach einer Stunde war er wieder da; mit Triumphatormiene schwang er ein kleines beschriebenes Kärtchen in der Hand und rief fröhlich: „Na seht ihr! Die Leute haben mich blos ein wenig ausgefragt, ich habe flott französisch parlirt und mit Rubelzetteln gewirthschaftet — und schon ist die Sache besorgt. Ja, wir Berliner!“

Der Bruder nahm die Karte in die Hand, warf einen Blick darauf und meinte dann betroffen: „Weißt du denn, was auf dieser Aufenthaltskarte steht?“

„Nein, das ist russisch!“

„Nun,“ erwiderte der Bruder halb lachend, halb ärgerlich, „hier darauf steht geschrieben: „Der Jude Isidor N. hat Petersburg binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen!“

Allerlei.

— „Influenza, Influenza, sag', wo ist denn deine Grenza?“ jammert ein Reimbold.

— Nach Brehm's Schätzung werden an den europäischen Küsten jährlich mehr als 10,000,000,000 Häringe gefangen.

— Eine alte Bauernregel sagt: „Wächst das Gras im Januar, so wächst es schlecht das ganze Jahr.“ Wir wollen jetzt einmal sehen, ob es auch so kommt.

— Der Schnapps ist dein ärgster Feind! sagt der Prediger zum Jörg und dieser erwidert: „In der Bibel steht geschrieben, daß wir unsern Feind lieben sollen.“ „Richtig, lieber Jörg, aber wo steht geschrieben, daß du ihn verschlucken solltest?“

— Zu eigenthümlichen Ergebnissen hat eine Untersuchung der landwirthschaftlichen Abtheilung in der Staatsregierung von Illinois geführt. Es stellt sich nämlich heraus, daß die dortigen Bauern für die von ihnen letztes Jahr gezogenen 247,980,000 Bushel Welschkorn $10,000,000 weniger bekommen haben, als die Productionskosten, einschließlich 7 Procent als Zinsen für das in Bauereiland angelegte Capital, betragen haben.

—In der Nähe von Wichita, Kan., wurden kürzlich einem Farmer, namens Steadman, 1000 Bushel Welschkorn für eine Schuld mit Beschlag belegt. Er erhob den Einwand, daß die Gesetze von Kansas einen Vorrath von Brennmaterial für ein Jahr von der Beschlagnahme für Schulden ausnehmen. Das Welschkorn aber sei sein Brennmaterial und werde ihm gerade ungefähr für ein Jahr ausreichen. Der Richter erkannte den Einwand an, und das Korn mußte freigegeben werden.

— In dem kleinen Griechenland mit seinen kaum 2 Millionen Einwohnern sind im Jahre 1889 nicht weniger als 400 Mordthaten und Todtschläge verübt worden, genau so viele, wie in Frankreich durchschnittlich pro Jahr auf 38 Millionen Menschen kommen. Es werden in Griechenland verhältnißmäßig also 18 Mal mehr Capitalverbrechen als in Frankreich verübt. Zu seinen 400 Morden kommen dann noch etwa eben so viele Mordversuche und 135 Selbstmorde.

— Seit einiger Zeit werden in Rußland ganz besondere Anstrengungen gemacht, um in jeder Weise den Fleisch-Ausfuhr zu heben. In Libau werden Veranstaltungen getroffen, um von dort aus im nächsten Frühjahr mit der Ausfuhr von Fleisch in großem Maßstabe beginnen zu können. Als hauptsächlichstes Absatzgebiet ist England in's Auge gefaßt. Dort werden zur Zeit zwei Dampfer für Libau gebaut, welche noch vor Ablauf des Winters in letzterem Hafen eintreffen sollen und von denen jeder ca. 800,000 Pfund Fleisch aufnehmen kann.

— In dem Thale des Qu'Appelle-Flusses in Manitoba ist den Winter über — so berichtet ein dortiges Blatt — viel Vieh Tag und Nacht im Freien auf der Weide geblieben. Es findet Futter genug und kann die Witterung gut vertragen. Da sparen die Besitzer Stallung und Fütterung. Einige große Viehbesitzer in Regina haben erst etliche Tonnen Heu verfüttert und verkaufen jetzt ihr überflüssiges Heu. Ochsen und Kühe sind fett, obgleich sie in der That weder in den schützenden Stall kommen noch Heu oder anderes Futter, außer was sie sich selbst suchen, erhalten.

— Wie der Petersburger Correspondent der Daily News schreibt, wurde der Berg Ararat im letzten Herbst zum ersten Male von einem jungen Mädchen erstiegen. Der Förster Mlokossovich unternahm mit seiner 17jährigen Tochter und seinem 14jährigen Sohn, von drei Kurden begleitet, die Besteigung des Berges. In einer Höhe von 14,000 Fuß angelangt, versagten dem Knaben die Kräfte, und der Vater konnte in einer Höhe von 16,750 Fuß nicht weiter. Das junge Mädchen und die drei Kurden setzten jedoch die Besteigung fort, bis sie den Gipfel in einer Höhe von 16,917 Fuß erreicht hatten. Dort erkrankte jedoch das Mädchen und konnte nur mit Unterstützung der Kurden den Rückweg antreten.

— Castle Garden, das große Gebäude an der „Battery“ in New York, in welchem die landenden Einwanderer vorläufige Unterkunft erhielten, soll geschlossen und weggeräumt werden. Es bestand für einen Zeitraum von etwa 35 Jahren, und mehrere Millionen Angehörige fremder Nationen hielten durch seine Thore ihren Einzug in die neue Welt. Die Errichtung von Castle Garden geschah hauptsächlich zu dem Zwecke, um die unerfahrenen Einwanderer gegen die Verlockungen und Erpressungen der Schwindler zu schützen, welche damals die Landungsplätze umschwärmten. Diese segensreiche Einrichtung will man übrigens nicht fallen lassen, sondern um sie wirksamer durchführen zu können, soll ein ähnliches Gebäude wie Castle Garden, auf Gouverneur's Eiland, im Hafen von New York, aufgeführt worden.

— „Der ärgste Winter, den Californien je erlebt hat, feiert heute seinen zweimonatlichen Geburtstag“, berichtet die „San Francisco Abendpost“ vom 24. Januar; „so lange ist es her, daß es in diesem, durch sein gleichmäßiges und mildes Clima weltberühmten Stückchen Erde ohne nennenswerthe Unterbrechung geregnet, geschneit und gestürmt hat. Von Verkehr auf den Eisenbahnen oder Landwegen ist kaum noch die Rede, und an manchen Plätzen stellt sich bereits empfindlicher Mangel an Lebensmitteln und Brennmaterial ein. Selbst die gewaltigen Schneepflüge, mitunter von einem Dutzend Locomotiven geschoben, vermögen an gewissen Stellen nicht mehr durchzudringen, und die Eisenbahnen müssen die Passagiere entweder in unbehaglichen Hotels kümmerlich verpflegen, oder unter Rückerstattung der Fahrpreise zurückschicken.“

— Aus den Verhandlungen des in Ottawa in Canada in Sitzung befindlichen Parlaments wird die Thatsache bekannt, daß der auf Kosten des canadischen Volkes bestrittene Haushalt des General-Gouverneurs von Canada recht hohe Summen verschlingt. Wie der Hausmeister nämlich vor dem Rechnungs-Prüfungsausschusse aussagte, sind in der Dienstwohnung des General-Gouverneurs 13 Gärtner angestellt, 121 Heizvorrichtungen sind vorräthig, um die 265 Zimmer und Gänge des weitläufigen Gebäudes zu erwärmen, und jeden Abend werden zur Erleuchtung des Hauses 500 Gaslichter angezündet. Für die innere Ausstattung der Wohnzimmer des General-Gouverneurs werden jährlich bedeutende Summen verausgabt, und allein für Ausbesserungen wurden in den letzten vier Jahren über $100,000 bezahlt.

— Eine jener sogenannten „brotlosen“ Künste, die Klein-Schönschrift, hat in der Arbeit eines rumänischen Schreibkünstlers, des J. Sofer, welcher in Wien wohnt, sich aber augenblicklich in Berlin aufhält, den höchsten Triumph gefeiert. Der Künstler ist im Stande gewesen, 309 Worte (den 45. Psalm) auf die Fläche eines Weizenkornes zu schreiben. Er schrieb ferner das in Oesterreich übliche Gebet für das Herrscherhaus (630 Buchstaben) auf die kaum messerrückenbreite Kante einer Besuchskarte. Allen diesen Leistungen aber hat der Meisterschreiber die Krone aufgesetzt durch seine neueste Arbeit: das gelungene Brustbild Kaiser Wilhelm II. in Kleinschönschrift. Das Bild besteht aus achtundvierzigtausend Buchstaben, welche eine Lebensbeschreibung des Kaisers bilden. Die kleinen krausen Schriftzeichen, in Antiqualettern, sind mit bloßem Auge ganz deutlich an allen Stellen erkenn- und lesbar.

— Auf dem Dampfer „Amerika“, welcher vor einigen Tagen in New York eintraf und dann nach Baltimore weiterfuhr, langte ein Mann namens A. Köber aus Illinois an, welcher, wie er erzählte, traurige Erfahrungen auf seiner Reise nach Deutschland und im alten Vaterlande gemacht hat. Er war im letzten Sommer mit Frau und Kind auf einem Dampfer des „Norddeutschen Lloyd“ nach Bremen gefahren, um die alte Heimath zu besuchen. Unterwegs starb jedoch die Frau und ihre Leiche wurde in's Meer versenkt. Der Gatte vergaß in seinem Schmerze, daß die Frau das Reisegeld im Besitz hatte, und war, da dasselbe den Taschen der Frau nicht entnommen worden, als er in Bremen anlangte, gänzlich mittellos. Er wurde dann, wie er behauptet, als obdachlos eingesperrt und mußte längere Zeit „brummen“. Er erhielt nach seiner Freilassung Beschäftigung und wandte sich schließlich an die Dampfergesellschaft, welche ihn bereitwilligst nicht allein nach Amerika zurücksandte, sondern ihm auch noch ein Fahrbillet nach Chicago verschaffte. Köber reiste mit seinem Kinde nach dem Westen ab.

☞ Wer das werthvolle Conklinbuch umsonst haben will, lese die Anzeige „Zur Beachtung“ auf der letzten Seite.

Die halbmonatliche Rundschau.

Wie bekannt, drucken wir für unsere Leser in Europa und Asien eine separate Ausgabe der „Rundschau“ und zwar zweimal im Monat. Diese **„Rundschau für's Ausland“**, wie wir sie nennen, ist vier Seiten stark, ein wenig kleiner im Format als die wöchentliche, enthält aber gerade so viel Lesestoff als diese **und bringt alle in der wöchentlichen Ausgabe enthaltenen Nachrichten aus Mennonitischen Kreisen,** indem wir dieselben von zwei wöchentlichen Nummern zusammenstellen und eine halbmonatliche daraus machen. Bleibt dann noch Raum über, was immer der Fall ist, so wird dieser mit in der wöchentlichen Ausgabe erschienenen Artikeln und Notizen ausgefüllt.

☞ Diese halbmonatliche Ausgabe ist nur für's Ausland bestimmt, wird unter keiner Bedingung an Abonnenten in Amerika abgegeben und kostet per Jahr 50 Cents; wenn in Rußland oder Deutschland bestellt 1 Rubel, resp. 3 Mark.

Alljährlich bestellt und bezahlt eine Anzahl unserer Abonnenten in Amerika die halbmonatliche Rundschau für Verwandte und Freunde in Europa und Asien und es ist wohl selbstverständlich, daß diese freundliche Aufmerksamkeit von den Betreffenden stets dankend gewürdigt wird. Wer also Verwandte und Freunde in Europa oder Asien hat, von denen er glaubt, daß sie nicht selbst die „Rundschau“ abonniren, der übersende uns 50 Cents und die deutlich geschriebene Adresse (braucht nicht russisch zu sein) und wir werden dafür dem Betreffenden das Blatt pünktlich und regelmäßig ein Jahr lang zusenden.

Um allenfallsigen Irrthümern vorzubeugen und den Bestellern zu zeigen, daß ihr Auftrag richtig ausgeführt wird, werden wir an dieser Stelle Namen und Adressen solcher Personen in Europa und Asien veröffentlichen, für die Freunde in Amerika die Rundschau bei uns bezahlten:

(Seit Ausgabe der letzten Nummer)

Klaas Kröker, Orloff, Wol. Orloff, Kr. Cherson, Gouv. Cherson.

Cornelius Dick, Ellerwald, II. Trift, b. Elbing, Westpreußen.

Peter Schröder, Landskrone, Post Halbstadt, Gouv. Taurien.

Sinnsprüche.

Nicht herrisch und nicht knechtisch,
So halte ich's zu Recht;
Nicht herrschen über Knechte
Und keines Knechtes Knecht.

Willst du wirthschaften —
Mußt du nachbarschaften
Und freundschaften —
Nicht feindschaften!

Liebe lehrt singen,
Zorn macht springen;
Schimpf lehrt reden,
Noth lehrt beten!

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 8. Feb. Zweihundert an der hiesigen Universität als Studirende eingeschriebene amerikanische Aerzte sind darüber sehr entrüstet, daß der Universitäts-Kalender sie als Aerzte nicht anerkennt, obwohl die ärztlichen Diplome aller anderen Nationen anerkannt werden. Ein hoher Beamter des Cultusministeriums gab darüber die Auskunft, daß die amerikanischen „Colleges“ nicht im entferntesten den Ansprüchen, welche an deutsche Hochschulen gemacht werden, entsprechen und zu verschiedenartig und gemischt seien, um Anerkennung beanspruchen zu können. Die amerikanischen Doctoren arbeiten eine Eingabe an die deutsche Regierung aus, in der sie ihr Erstaunen und ihren Unwillen über die ihnen gewordene Behandlung ausdrücken.

Berlin, 12. Feb. In Folge der bekannten Erlasse des Kaisers Wilhelm an Bismarck und den Handelsminister v. Berlepsch über die Arbeiter frage und der tadelnden Bemerkungen des Kaisers über das Vorgehen der politischen Polizei haben die Socialisten ihren Beschluß, im nächsten Mai einen allgemeinen Streik in's Werk zu setzen, wiederrufen.

Rußland. — St. Petersburg, 8. Feb. Eine von der Regierung eingesetzte Commission hat einen Plan für eine sibirische Bahn, die in zehn Jahren vollendet sein soll, entworfen. Die ganze Länge der Bahn ist auf 4375 Meilen, die Gesammtkosten auf 250,0 0,000 Rubel ($166,400,000) bestimmt.

New York, 10 Feb. Ein Abendblatt veröffentlicht eine Depesche aus Paris, nach der dort ein Zifferschreiben bei einem russischen Flüchtling in Paris eben eingetroffen ist, welches Näheres über eine in dem Staatsgefängniß zu Kara, in Ost-Sibirien verübte schmachvolle Niederträchtigkeit giebt. Frau Nadyda Sihida, von adeliger Herkunft, Lehrerin in der Hochschule zu Moskau, war vorig s Jahr, weil revolutionäre Schriften in ihrem Besitze gefunden worden, zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden. Die Dame zog in dem Gefängniß wegen ihrer Schönheit bald die Augen des Directors auf sich, der sich bald Niederträchtigkeiten erlauben wollte. Dafür ohrfeigte sie den Kerl. Dieser rächte sich dafür, indem er sie nackt vor allen Männern im Gefängniß auspeitschen ließ. Die unglückliche Frau starb in Folge dessen. Mehrere andere Frauen in dem Gefängniß begingen aus Furcht vor gleicher Behandlung Selbstmord. Als die männlichen Staatsgefangenen in dem einige Meilen von Kara entfernten Zuchthause die Schandthaten hörten, revoltirten sie. Die Truppen schritten ein, unterdrückten den Aufstand und nun folgten grauenhafte Auftritte; die Gefangenen wurden ausgepeitscht, gefoltert oder erschossen. Die russische Regierung hat bis jetzt nichts über den Vorgang zu veröffentlichen erlaubt.

St. Petersburg, 14. Feb. Der dem Pariser Eiffelthurm hier aus Eis nachgeahmte Thurm hat eine Höhe von mehr als 150 Fuß erreicht und besteht aus 10,000 Eisblöcken. Auf dem ersten Absatze befindet sich ein reichhaltiges Restaurant. Der ganze Bau strahlt im nächtlichen Dunkel in einem Lichtmeere aus Tausenden von electrischen Lampen und bietet einen überraschend schönen Anblick.

Mexiko. — Mexiko, 9. Feb. Gestern sind hier 143 Personen gestorben. In den Provinzialstädten haust die Grippe grauenhaft.

Neueste Nachrichten.

Inland

Los Angeles, 8. Feb. Das Hochwasser in dem Los Angeles-Flusse hat hier großen Schaden angerichtet. Weite Landstrecken stehen unter Wasser. Eine Menge Apfelsinen-, Wallnuß-, Citronen- und andere Obstgärten sind beinahe ganz zu Grunde gerichtet. Die in seinem jetzigen Laufe belegen gewesenen Feldfrüchte sind gänzlich vernichtet. Der Gesammtschaden wird auf dreiviertel Millionen Dollars geschätzt.

Portland, Ore., 8. Feb. Die Eisenbahnsperre besteht nach wie vor fort. Die Verwaltung der Süd-Pacificbahn steht den sich ihr entgegenstellenden Hindernissen ohnmächtig gegenüber; sie weiß thatsächlich nicht einmal, wie es auf den dem Verkehr entrückten Bahnstrecken aussieht, denn sie steht nicht einmal in telegraphischem Verkehr mit denselben und benützt somit nur die allerdürftigsten, durch Boten vermittelten Nachrichten.

Kingston, N. Y. 9 Feb. Heute Nachmittag liefen die vier Kinder von Jacob N. Slater auf dem See bei Binnewater, ungefähr sechs Meilen von hier, Schlittschuhe; das dünne Eis gab plötzlich nach und die Kinder sanken unter Hilferufen in die Fluth. Die auf das Jammergeschrei herbeigeeilten Eltern, die in der Nähe wohnten, fanden ihre Kinder nicht mehr. Die Mutter, fast wahnsinnig vor Schmerz, eilte nach der eingebrochenen Stelle, das Eis brach unter ihrer Last und auch sie versank in der Fluth. Das gleiche Schicksal hatte der Vater, der seiner Frau zu Hilfe eilen wollte. Heute Abend sind viele Menschen, die nach den Leichen suchen, am See.

Roseburg, Ore., 9 Feb. Wie die hiesigen Beamten der Süd-Pacificbahn glauben, haben 1500 Arbeiter einen ganzen Monat damit zu thun, die Geleise dieser Bahn zwischen Ashland und Portland, eine Strecke von 140 Meilen, wieder in fahrbaren Zustand zu setzen. Sechs Meilen Bahn sind an einer Stelle vollständig zerstört.

Oregon City, Ore., 9. Feb. Das Hochwasser hat hier fürchterlich gehaust. Die Mühlenbesitzer schlagen ihren Schaden auf 125,000 Dollars an.

Washington, 10. Feb. Der Präsident hat die Verkündigung, durch welche die Sioux-Reservation in Süd-Dakota für Ansiedler geöffnet wird, unterzeichnet. Ferner hat er eine Verfügung unterzeichnet, welche die Errichtung von Landämtern in Pierre und Chamberlain anordnet.

Ironton, O., 11. Feb. Am Sonntag wurde der Farmer Wm. Farrell von seinem noch nicht 20jährigen Sohne mit einem Stuhle erschlagen. Der Sohn, der seiner Mutter in einem Streit mit dem Vater zu Hilfe kam, wurde von dem Vater mit einem Schüreisen angegriffen, was ihn zu der unseligen That hinriß.

Washington, 11. Feb. Dem Präsidenten liegt jetzt das Uebereinkommen vor, das die Bundescommissäre mit den Chippewa Indianern in Minnesota wegen Abtretung eines Theiles ihrer in Minnesota gelegenen Reservation, nahe an 3½ Millionen Acres, abgeschlossen haben. Der Präsident wird demselben wahrscheinlich in wenigen Tagen seine Genehmigung ertheilen. Das abgetretene Gebiet wird aber erst spät im kommenden Sommer für Ansiedler geöffnet werden. Es muß erst vermessen und abgeschätzt werden.

Chamberlain, S.-D., 11. Feb. Die Ankündigung des Präsidenten traf erst heute Morgen hier ein. Während der letzten Nacht kamen fortwährend Ansiedler an. Heute Morgen wachsen, so weit man von hier aus sehen kann, die Häuser wie Bäume aus dem Boden. Es bilden sich Gesellschaften, die sich im Innern des Gebiets, am White River, ansiedeln wollen. Ein heute hierher gekommener Ansiedler berichtet, daß von jeder westlich von hier gelegenen Heimstätte vierzig Ansiedler Besitz genommen haben. Die Indianer-Polizei ist zur Stelle, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Bis heute Abend ist jenseits der Stadt auf dem Westufer des Missouri, da wo gestern noch die kahle Prärie war, ein Dorf fertig. Eben ist ein auf Rädern stehendes Haus über den Fluß geschafft worden; es soll das Bankgebäude des neuen Dorfes werden.

St. Paul, Minn., 13. Feb. Die Einwanderung in das Sioux-Gebiet nahm während der Nacht ungestörten Fortgang. Bei Fort Pierre war ein sehr lebhaftes Treiben. Bei Laternenlicht wurden Häuser gebaut. Prügeleien kamen in Menge vor. Ein gewisser Jesse James, der einen Eisenladen in einem Zelt eröffnet hatte, wurde von Halbblut-Indianern unbarmherzig geschlagen; mit dem Kolben eines sechsläufigen Revolvers wurde ihm das Nasenbein gebrochen und andere Wunden am Kopf beigebracht; in bewußtlosem Zustande wurde er heute Morgen nach Fort Pierre gebracht. Heute früh waren 25 Häuser fertig geworden. Die Bürger haben einen Sicherheits-Ausschuß gebildet und wollen mit Eindringlingen auf bereits besiedelte Heimstätten kurzen Proceß machen.

Chamberlain, S.-D., 14. Feb. Der Andrang von Ansiedlern ist noch immer im Steigen. Zur Zeit treffen die Ansiedler aus dem fernen Osten ein. Nach ihrer Aussage sind noch viele unterwegs und werden noch viele andere sobald als möglich von Hause abgehen.

Winnipeg, Man., 9. Feb. Der 75jährige Morton hatte gestern die Frau seines Sohnes John, bei dem er in Miami wohnte, im Verlauf eines Streites mit einem Stück Holz, während der Sohn abwesend war, geschlagen. John machte seinem Vater deshalb bei seiner Rückkehr Vorwürfe, auf die der Alte erwiderte: „Hier hängt ein Gewehr! Nimm es und schieß' mich todt, sonst schieße ich dich und deine Frau todt!" Der Sohn schenkte diesen Worten keine Beachtung und ging in ein anderes Zimmer. Der Alte aber trat mit dem Gewehr vor das Haus und schoß seinen Sohn durch's Fenster in's Herz. Er war auf der Stelle eine Leiche. Während der Knecht zu Nachbarn nach Hilfe eilte, schoß der Alte seine Schwiegertochter in den Unterleib; sie lebte noch eine Stunde. Der Alte gesteht die That ein.

Die Melodien
— der —
Frohen Botschaft
von C. Gebhardt.

(Herausgegeben von Jacob Block, Gnadenfeld, Gouv. Taurien, Rußl., 1884.)

Mit Noten, gebunden 50c
Mit Ziffern, „ 75c

Frohe Botschaft, ohne Melodie, broch. . 15c
Per Dutzend . . $1.50

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Marktbericht.

14. Februar 1890.

Chicago, Ill.

Weizen, No. 2	74¼—74½
Corn, No. 2	28
Hafer, No. 2	20¾—20¼
Roggen, No 3.	45
Gerste, No. 2	55 —57
Viehmarkt:	
Stiere	$3.00—5.20
Stockers und Feeders	2.40—3.50
Schweine, gemischte	3 80—4.00
Schwere	3 80—4.05
Leichte	3.80—4.10
Schafe, westliche	4.80—5.70
Lämmer	5.00—6.75

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	69½
Gerste, No. 2	41½
Viehmarkt:	
Schlachtstiere	$2.50— 4.25
Kälber	2.00— 3.50
Bullen	1 50— 2.25
Milchkühe	20.00—25.00
Kühe	1.00— 2.50
Stockers	2.00— 2 15
Feeders	2.25— 2 50
Schweine, leichte u. gemischte	3 70— 3 85
Schwere	3 75— 3 85
Schafe	3 50— 5.00
Böcke	2.50— 3.50
Lämmer	4.50— 5.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	74½

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	62½
No. 2, roth	69
Corn. No. 2 gem	21
Hafer	17
Viehmarkt:	
Stiere	$3.20 —4.90
Stockers und Feeders	2.40 —3.50
Kühe	1 80 —2.85
Schweine, gute	3 72½—3.80
Schwere und gemischte	3.72½ - 3 80
Schafe	3.50 —5.40
Stockers und Feeders	5.00 —5.25

Rundschau-Prämien
gegen Aufbezahlung.

Wer uns vor dem 1. März 1890 einen Dollar schickt, erhält die „Rundschau" bis März 1891 und eines der hier genannten Bücher als Prämie:

No. 12. Psalmen Davids Ledereinband; 318 Seiten. ☞ Preis 50c. Gewinn für den Besteller 25c.

No. 13. Biblische Geschichten des Alten und Neuen Testaments, durch Bibelsprüche und zahlreiche Erklärungen erläutert. Halbledereinband; 222 Seiten. ☞ Preis 40c. Gewinn für den Besteller 15c.

No. 14 Kirchengeschichte und Glaubenslehre der taufgesinnten Christen oder Mennoniten; von B. Eby. Enthält auch Formulare für die verschiedenen kirchlichen Handlungen. Ledereinband; 211 Seiten. ☞ Preis 50c. Gewinn für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. März 1890 $1.50 schickt, erhält die „Rundschau" bis zum März 1891 und

No. 15. Wandelnde Seele von Schabalie. Gespräche enthaltend die Geschichte von Erschaffung der Welt an bis zu und nach der Zerstörung Jerusalems. 438 Seiten. ☞ Preis $1.00. Gewinn für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. März 1890 $2.00 schickt, erhält die „Rundschau" bis zum März 1891 und eines der hier genannten Bücher:

No. 16. Dietrich Philip's Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst von allen Liebhabern der Wahrheit (durch die Gnade Gottes) aus der heiligen Schrift gemacht. Mit einem Anhang: Ehe der Christen. Ledereinband; 491 Seiten. ☞ Preis $1.50. Gewinn für den Besteller 25c.

No. 17 Fürst aus David's Haus oder das Leben Christi 474 Seiten. Preis $1.50. Gewinn für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. März 1890 $4.50 schickt, erhält die „Rundschau" bis zum März 1891 und

No. 18. Menno Simon's vollständige Werke (übersetzt aus der Originalsprache, dem Holländischen), enthalten seinen Ausgang aus der römischen Kirche, Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi, eine klare Beantwortung der Schriften des Gellius Faber, eine demüthige Bitte der armen, verachteten Christen, eine Entschuldigung, Excommunication, Antwort auf A. Lasco, die Menschwerdung Christi, Bekenntniß des dreieinigen Gottes, christliche Taufe, die Ursache warum u. s. w., ein Bekenntniß, Antwort auf Zylis und Lemmekes, eine Erwiderung, die Menschwerdung, eine Entgegnung auf Martin Micron, Jesus der wahrchristliche David, Briefe u. s. w. 1050 Seiten, gut gebunden. ☞ Preis $4.50. Gewinn für den Besteller 75c.

Wer vor dem 1. März 1890 $6.00 schickt, erhält die „Rundschau" bis zum März 1891 und

No. 19. Den Märtyrer-Spiegel (Der blutige Schauplatz oder) der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen, die um des Zeugnisses Jesu, ihres Seligmachers, willen gelitten haben und getödtet worden sind, von Christi Zeit an bis auf das Jahr 1660. Die in dem Buche angeführten Thatsachen, Reden und Bekenntnisse werfen ein Licht über die Geschichte, Taufe und andere kirchliche Gebräuche jener standhaften Märtyrer.—Früher aus verschiedenen glaubwürdigen Chroniken, Nachrichten und Zeugnissen gesammelt und in holländischer Sprache herausgegeben von Thielem J. v. Braght, nun aber sorgfältig übersetzt und zum vierten Male gedruckt von der Mennonitischen Verlagshandlung, Elkhart, Ind. 1100 Seiten, Lederband. ☞ Preis $6.00. Gewinn für den Besteller 75c.

Beim Bestellen genügt es, die Nummer anzugeben, mit der in der vorstehenden Liste die betreffende Prämie bezeichnet ist. Die Zusendung geschieht kostenfrei für den Besteller.

☞ Die Bestellung muß von dem erforderlichen Geldbetrage begleitet sein. ☜

Mennonite Publishing Co.

Der Herold der Wahrheit.

Eine religiöse halbmonatliche Zeitschrift, den Interessen der Mennoniten-Gemeinde gewidmet, und nach Erläuterung evangelischer Wahrheit, sowie der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht unter allen Klassen strebend, in deutscher und englischer Sprache und kostet das Jahr, bei Vorausbezahlung

Ein Blatt in einer dieser Sprachen.......$1.00
Deutsche u. engl. Ausgabe zusammen....... 1.50

Die Besteller belieben ausdrücklich zu bemerken, ob sie die deutsche oder englische Ausgabe wünschen.

Probe-Exemplare werden unentgeltlich zugesandt.

Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

— Der —
Familienkalender
Deutsch. für 1890 **Englisch.**

Enthält genaue Berechnungen, Guten, christlichen Lesestoff, Schöne Illustrationen.

Preise:

1 Exemplar	8c
2 Exemplare	15c
4 „	25c
12 „	60c
22 „	$1.00
100 „	4.25

Alle obigen portofrei.

100 Exemplare, per Expreß........$3.50
144 „ (ein Groß) per Expreß 5.00

Die Expreßkosten sind vom Empfänger zu bezahlen.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Pilger-Lieder.

Dies ist der Titel eines deutschen Gesangbuches mit Noten, welches für Sonntagschulen sehr geeignet ist. — Es ist 191 Seiten stark und enthält 238 Lieder, von denen 180 in Musik gesetzt sind und ist in steife Einbanddecken gebunden. — Preis: einzelne Exemplare 35 Cents; per Dutzend $3.60 portofrei, oder $3.00 per Expreß, die Expreßkosten sind vom Empfänger zu tragen. Zu haben bei der

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Zur
Beachtung.

Ein sehr werthvolles Buch als Belohnung für Rundschauabonnenten-Sammler.

Leset die **Beschreibung.**

Conklin's
Bequemes Handbuch nützlichen Wissens und Atlas der Welt.

Für Handwerker, Kaufleute, Zeitungsherausgeber, Advocaten, Buchdrucker, Aerzte, Landwirthe, Holzhändler, Banquiere, Buchhalter und allerlei Classen von Arbeitern in allen Geschäftszweigen.

Enthält eine Million Thatsachen.

Ein Universalhandbuch zum Nachschlagen.

Zusammengestellt von G. W. Conklin, Professor an der Hamilton-Universität.

Preis 30 Cents.

Obiges ist der Titel eines 444 Seiten starken Buches (3¾ x 5½ Zoll), welcher noch lange nicht Alles sagt, was in dem Buche enthalten ist. Es ist von solcher Mannigfaltigkeit und Vielfältigkeit, daß man ohne Uebertreibung sagen darf, daß jede nur erdenkliche, im gewöhnlichen Leben vorkommende Frage beantwortet wird. Eine Idee von dem Buche kann man sich machen, wenn man erfährt, daß es 50 fein colorirte Landkarten enthält und das alphabetisch geordnete Inhaltsverzeichniß allein zehn Seiten umfaßt. Wir sind überzeugt, daß Jeder, der dies Buch kauft, erklärt, daß er noch niemals 30 Cents so nutzbringend angelegt hat.* Nur dadurch, daß eine ungeheure Anzahl dieser Bücher gedruckt wurde, ist es den Verlegern möglich sie zu dem geringen Preise von 30 Cents zu verkaufen.

Wer uns Name und Adresse eines **neuen** Abonnenten für 1890 **und zugleich** dessen Abonnementbetrag einsendet, erhält das Conklinbuch als Belohnung für seine Mühe. Wer zwei, drei, oder mehrere **neue** Abonnenten gewinnt, erhält zwei, drei oder mehr Bücher (für jeden **neuen** Abonnenten **ein** Conklinbuch). Wer mehr dieser Bücher bekommt als er will, kann dieselben leicht verkaufen, da Jeder, der das Conklinbuch zu Gesicht bekommt, sofort sieht, daß die Belehrung, die man daraus ziehen kann, mehr als dreißig Cents werth ist.

Bedingung: Das Conklinbuch erhält nur Derjenige umsonst, der einen **neuen** Abonnenten gewinnt und dessen Abonnementgeld einschickt.

☞ Der **neue Abonnent** selbst kann sich natürlich aus der Liste von Prämien gegen Aufbezahlung eine beliebige Prämie auswählen, wenn er den darauf entfallenden Betrag einsendet, aber auf das Conklinbuch kann er keinen Anspruch machen, denn das ist **nur für Abonnenten-Sammler** bestimmt.

Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Die Manitoba-Ausgabe des Familien-Kalenders für 1890 ist zu haben bei:

D. Peters & Co., } Gretna.
Abram & Esau, }
Jacob Friesen, Reinland.
John W. Dück, Steinbach.